

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 7

Rubrik: Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

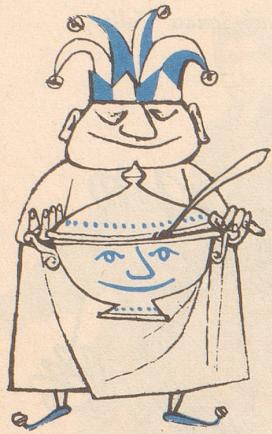
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott au feu

angerichtet von Peter Farner

Unsinn, du siegst - ?

Sicher ist es Ihnen auch schon aufgefallen, daß der Fortschritt, zumal der technische, insofern geradezu unheimlich fortschrittlich ist, als er ohne jegliche Ermüdungserscheinungen fort und fort schreitet. So weh solche Gewißheit tut, aber da kommen wir Laien nicht mehr mit, nicht mit dem Tempo, sondern mit dem Verstand. Der feine Herr von heute trägt Minderwertigkeitskomplex.

Da haben sie, wie ich kürzlich las, zum Beispiel einen Photoapparat konstruiert, mit dem man aus 2000 Meter Höhe einen gewöhnlichen Golfball knipsen und nachträglich auf der Aufnahme alle Erhöhungen und Vertiefungen haarscharf erkennen kann. Und in den USA basteln sie momentan eine Maschine, die, weil die Stundenlöhne der Dolmetscher so hoch sind, jeden Text von einer Sprache in irgend eine andere elektronisch übersetzt. Man kann also in so ein hundert Meter langes Monstrum, das die Lämpchenmasern hat, die letzte Rede des Bart-Heini's Fidel Castro hineinwerfen. Dann drückt einer auf siebzehn Knöpfe, in den Gedärmen des elektronischen Möbels macht es klick klack tipptipp rums, und nach nur fünf Sekunden halten wir den «fidelen» Redeschwall im

reinsten Schächentaler Dialekt in den beglückten Händen. Solche Dinge werde ich nie begreifen. Es gibt aber kolossal gescheite Leute, die, wollte ich es wissen, ich will aber nicht, die mir also das alles begreiflich machen könnten.

Nun gibt es aber auf dieser Welt auch Sachen, die überhaupt niemand versteht, die folglich einer dem anderen nicht erklären kann. Und das ist sehr, sehr traurig. Das erste Beispiel betrifft die Sardinenbüchsen Schlüssel. Sie sind sehr nützlich, und man kann sie für vieles brauchen: für die Reinigung der Fingernägel, geschickt zurechtgeborgen als Nachschlüssel, als Wurfgeschoß bei Mückenplagen. Auch kenne ich kein idealeres Gerät, um Abflüsse in Badewannen mühelos und schnell von Plankton und Algen zu befreien. Nur für etwas sind sie total ungeeignet: man kann damit keine Sardinenbüchse öffnen.

Haben Sie es schon einmal versucht? Ich habe. Haben Sie schon je eine Büchse ganz aufgebracht? Wenn ja, dann gratuliere ich Ihnen, denn dieses seit Jahren ersehnten Glücks bin ich bis heute noch nicht teilhaftig geworden. Bis zur Hälfte bin ich schon im besten Fall gekommen, dann bediente ich mich des Büchsenöffners, mit dem Erfolg, daß dieser ausblieb und ich ein halbes Dutzend Fischlein vom Hemd kratzen mußte.

Jeder, der etwas zu verkaufen hat, ist daran interessiert, daß seine Ware wie frische Gipfel weggeht. Dieses Interesse fehlt den Sardinenfabrikanten ganz, sonst hätten sie schon längst angefangen, die kleinen, kurzen, weichen Schlüsselein durch ein brauchbares Instrument zu ersetzen. Ich kenne Leute, die nur darum zu Sardinen-Abstinenzlern geworden sind, weil sie sagen: es gibt frohere Freizeitbeschäftigungen als die, sich mit Sardinenbüchsen herumzügern.

Oder ist es vielleicht so, daß die Sardinengäger ein Geheimabkommen mit den chemischen Reinigungsanstalten haben ...?

Ein unlösbares Rätsel sind auch die Frauen, wenn sie vom Coiffeur kommen.

Wochen vorher wandeln sie niedergeschlagen in der Wohnung herum und stöhnen wahrnehmbar: «Ich sehe furchtbar aus mit meinen Haaren, ich traue mich kaum noch aus dem Haus, so ist meine Frisur, einfach häßlich, der Coiffeur ist nächstens fällig, damit ich mich wieder zeigen kann.»

Und dann kommt der Tag, sie schultert ihre Tasche und läßt sich im Salon de Beauté des Coiffeurs



Herr Tigg

Um Goethe gleichgestellt zu sein, formt Tigg ein Weib aus Berggranit und teilt nun seinen Freunden mit: «Ich will auch eine Frau von Stein.»

Neueste Nachrichten von übermorgen

OBERRKIRCHENBERG. – Der Gemeinderat beschloß gestern einstimmig, den 41jährigen Tramkondukteur Koni Blumenhauer, z. Z. wohnhaft in Zürich, freundlich zu bitten, sich in Oberkirchenberg niederzulassen. Im Falle einer Zusage bekommt Koni Blumenhauer ein Einfamilienhaus als auch in den Genuss von Steuerfreiheit. Die Behörden unseres Dorfes hatten nämlich erfahren, daß der Betreffende an einem Betriebsfest seine Kollegen mit einem eigenen Vierzeiler erfreut hatte. Wir hoffen, in ihm bald einen Mitbürger zu haben, den auch wir mit einem Literaturpreis auszeichnen können.

PARIS. – Wie man erfährt, soll der nächste Samstag zum nationalen Feiertag erklärt werden, weil mit diesem Datum die XXV. Republik ihren Anfang nimmt. General de Gaulle wird sich am Arc de Triomphe selber zum Marschall ernennen und in einer längeren Rede seine großen Verdienste selber würdigen. Diesem Feiertage zu Ehren werden in Algerien am Samstag statt 97 nur 96 Großrazzi durchgeführt.

KLEINWANGEN. – Vorgestern konnten zwischen Kleinwangen und Strahlau ganze 1,50 Meter Autobahn dem Betrieb übergeben werden. Die Anwesenheit des gesamten Bundesrates dokumentierte die Bedeutung dieses großen Werks. Die Arbeiten sollen beschleunigt werden und die nächsten 2 Meter in 20 Jahren beendet sein.

Kleisterbier in den Sessel fallen, auf daß ihre Schönheit renoviert werde. Meister Kleisterbier macht an der Dame während Stunden alles, was er einstens in der Schule gelernt hat, angefangen von der Haarwäsche bis zum Champagner demi sec, mit dem er die Haare netzt, weil das angeblich gute sei.

Um etliche Zwanzigernoten erleichtert, aber stolz auf die frischen Dauerwellen, nimmt die Lady von Kleisterbier Abschied, verläßt den Laden – und tut was? «Ums Himmelwillen», denkt sie entsetzt, «so kann ich mich doch nicht zeigen!» Dann rennt sie wie ein gehetztes Wild nach Hause, um ihre Haare in Unordnung zu bringen, und erst jetzt sind sie in Ordnung. Sachen gibts ...

Ein Einzelfall? Mitnichten, Freunde und Gefährten, das tun sie alle. Die Frau von Stein kam sicher gerade vom Coiffeur, als Goethe, eben mit dem Faust beschäftigt, dieses niederschrieb: «Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt.» Der rechte Weg führte hier zum nächsten Spiegel.

«Ein Kavalier holt Gattin oder Freundin überall ab: am Bahnhof, vor dem Kino, nach dem Kaffee-kränzchen, nur nicht beim Coiffeur, weil hier Nähe trennt» (Altchinesische Weisheit des Wa-En-Tsang).

Auch das hat mir niemand erklären können: vor zweieinhalb Wochen, am 1. Februar, streikten in ganz Frankreich von 11–12 Uhr vormittags 13 Millionen Franzosen. Es fuhren keine Autobusse, und in Paris waren die Eingänge zur Untergrundbahn geschlossen. Waren die 13 Millionen unzufrieden? Wollten

sie mehr Lohn? Oder kleinere Steuern?

Nichts von alledem! Sie streikten eine Stunde lang, um ihre Sympathie für Mr. de Gaulle zum Ausdruck zu bringen! Bisher wurde gestreikt, weil man böse war. Und wenn man jemandem zeigen wollte, daß man ihn schätzt, dann tat man ihm etwas zuliebe. Die Franzosen glaubten ihrem Chef etwas zuliebe zu tun, indem sie nichts taten, wo-



*Es fragte Gräfin Sax vor Tagen
Herrn Tigg, wie spät es etwa sei.
«Das kann ich Ihnen gar nicht sagen,
die Uhrenkette ist entzwey.»*

bei der französische Staat, arm wie eine Kirchenmaus und von Darlehen lebend, nur in dieser Stunde ein paar Milliarden Francs verlor.

Wäre es nicht sinnvoller gewesen, für diese Sympathiekundgebung, statt zu streiken, im Gegenteil während der Mittagspause zu arbeiten? Nun, wie dem auch sei – hoffentlich hat die stündige Arbeitslosigkeit den Boß zu Tränen gerührt. Unsinn, du hast gesiegt ...

